

Causa Hillary

2015 und 2016 wurde die Präsidentschaftskandidatin Clinton Opfer von mutmaßlich von Russland gesteuerten Hackerangriffen. Präsident Trump leugnete russische Einflussnahme mehrmals öffentlich.



Foto: AFP / Win McNamee

Causa BVT

Auch in Österreich erfährt die Branche seit der BVT-Razzia viel Aufmerksamkeit. Die Lust ausländischer Geheimdienste auf Informationsaustausch dürfte sich seit der Causa in Grenzen halten.



Foto: APA / Punz

„So sehr Skripal und Butina die Wahrnehmung bestimmen. Die Methoden der ‚old school‘ sind nur ein kleiner Teil der Spionage.“



Foto: AFP / FBI (1); AFP / STR (1)

Prominente Überläufer

US-Spion Aldrich Ames und der britische Agent Kim Philby wechselten einst die Lager.

Emissär der Staatspolizei einen weiteren abtrünnigen StB-Agenten. Jarouslaus Hladik hatte sich im Oktober 1973 den schwedischen Behörden gestellt. Obwohl er „Mr. Seven“ nie persönlich begegnet war, wollte er einiges erfahren haben. Der Spion sei die „bedeutendste Quelle der Zentrale überhaupt“. „Wörtlich hieß es: ‚Und wenn wir außer ihm niemand hätten, was er liefert und wie produktiv er ist, genügt, um unsere Abteilung zu ernähren. Unsere Existenz ist allein durch diesen Agenten gerechtfertigt.‘“

Mit „Mr. Seven“ in Verbindung gebracht wird ein mysteriöser Fall heimischer Spionagegeschichte: In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1962 war ein 24-jähriger Unterleutnant des ungarischen Geheimdienstes AVO bei Nickelsdorf über die Grenze geflüchtet. Dieser Bela Lapuysnik war angeblich ein Top-Überläufer. Damalige Medienberichte behaupteten, er habe im Saum seines Ledermantels eine Liste von 180 Österreichern mitgebracht, deren Namen auf Kontaktlisten östlicher Dienste standen. Ein Kurierflugzeug der CIA habe Lapuysnik abholen und außer Landes bringen sollen. Doch just in jener Nacht starb er – in österreichischem Polizeigewahrsam, um den er aus Sicherheitsgründen selbst gebeten hatte. Einige Jahre später wurden Gerüchte laut, der junge Ungar sei von einem StB-Agenten umgebracht worden. Hauptverdächtiger: „Mr. Seven“.

Toxische Schädigung des Herzens

Dem Fall wirklich auf den Grund zu gehen, ist auch heute nicht möglich. Die Akte zu Lapuysnik im Wiener Staatsarchiv besteht nur aus ein paar Blättern. Demnach hatte er schon während seiner Einnahme über Halsschmerzen geklagt und sein Gesundheitszustand verschlechterte sich. In den Morgenstunden des 3. Juni 1962 lautete der Befund schließlich auf Mandelabszess. Daraufhin wurde eine „sofortige Überführung“ in die chirurgische Abteilung des AKH veranlasst. Bereits in den Abendstunden des 3. Juni war der Patient kaum noch ansprechbar: „Ein Ärztekonsilium, das noch in der Nacht zusammenkam, äußerte die Ansicht, dass es sich um eine Vergiftungserscheinung handle, ohne eine nähere Ursache angeben zu können.“ Lapuysnik verstarb am 4. Juni 1962 gegen 05.45 Uhr. Als Todesursache wurde schließlich festgestellt: „Toxische Schädigung des Herzens nach mehrmaligen Gau-

men- und Mandelentzündungen.“

Das plötzliche Ableben wurde spätestens 1974 vom US-amerikanischen Autor John Barron als teuflischer Mord interpretiert: „Mr. Seven“, der zu dem abgeschirmten Lapuysnik Zugang hatte, soll ihn vergiftet haben. Die dafür notwendige Substanz habe aus dem berüchtigten Laboratorium X, einer Giftfabrik des KGB, gestammt. Bei der Autopsie waren keine entsprechenden Anzeichen festgestellt worden: „Das war auch unwahrscheinlich, weil das Moskauer KGB-Labor und Agent Sieben in Wien gute Arbeit geleistet hatten.“ Das Laboratorium X wird noch heute mit zahllosen Vergiftungen russischer Regimegegner in Zusammenhang gebracht – bis hin zum Fall Skripal.

Zieht man Lapuysniks Krankengeschichte in Betracht, so dürfte sein Tod letzten Endes doch „natürlich“ gewesen sein. Außerdem würde es gegen alle Regeln des Spionagegeschäfts verstoßen, eine Topquelle wie „Mr. Seven“ für einen Auftragsmord aufs Spiel zu setzen. Tatsächlich soll die Staatspolizei bereits 1962 Verdacht geschöpft haben. Man vermutete Alfred P., damals Sektionsrat im Innenministerium, hinter dem Phantom „Mr. Seven“. Doch anstatt eine Sachverhaltsdarstellung der Staatsanwaltschaft zu übergeben, schritt man zu einer „österreichischen Lösung“. Kollegen hätten versucht, den vermeintlichen „Mr. Seven“ beim Caféhaus-Plausch zu unbedachten Äußerungen hinzureißen – was diesen erst recht misstrauisch machte.

Eine aufsehenerregende Enttarnung hätte weite Kreise gezogen und westliche Agenten in der Tschechoslowakei gefährdet. Deshalb beschränkte man sich darauf, den Verdächtigen auf ein „Abstellgleis“ zu schieben. Er befasste sich infolge mit Gemeindeangelegenheiten und Familienpolitik. Nachdem etwas Gras über die Sache gewachsen war, habe „Mr. Seven“ den Agentenjob wiederaufgenommen – freilich ohne noch groß „liefern“ zu können. Ob P., „Mr. Seven“ war, wurde nie geklärt. Als ihn der ORF-Report 2010 vor laufender Kamera mit den Vorwürfen konfrontierte, schwieg der nunmehrige „Ministerialrat in Ruhe“. Nur die Frage, ob er Lapuysnik „vergiftet“ habe, lockte ihn aus der Reserve: „Geh bitte, hearns auf!“ 2016 ist P. verstorben.

Der Autor ist Historiker und Affiliare Researcher am Austrian Center for Intelligence, Propaganda and Security Studies (ACIPSS) |



Foto: AFP / STR

Von Oliver Tanzer

Was sagt der Spion von Ehre, wenn es um die Geheimhaltung geht? Er sagt es ganz unverklausuliert: Wenn's wirklich wichtig ist, dann lieber mit der Briefpost. Der elektronische Abdruck, den jede Tat im Netz hinterlässt, hat in den vergangenen Jahren dazu geführt, dass das gute alte Papier und die Schreibmaschine samt Kohlepapier regelrechte Wiederauferstehungen erleben. Die Geheimdienste kehren zu alten und erfolgreichen Rezepten zurück.

Wobei: manche haben die alten Methoden ja nie aufgegeben – Der Fall Sergej Skripal und seine unabsichtlichen Weiterungen auf harmlose britische Staatsbürger beweist, die direkte menschliche Zuwendung ist immer noch modern wie ehemals in den glorreichen Zeiten des Kalten Krieges. In anderem, weichen Sinn zeigen dies auch die Affären rund um eine russische Geheimdienstfrau, die derzeit das politische Establishment in den USA erschüttern. Mariia Butina scheint eine sehr geschätzte Agentin gewesen zu sein. Von Beamten in Moskau wurde sie „Draufgängerin“ genannt. Sie soll Republikaner über Sex mit Partei-Funktionären und via Waffenlobby infiltriert haben. Gefasst wurde sie in Zusammenhang mit FBI-Ermittlungen zur Beeinflussung des US-Wahlkampfs durch russische Agenten und Hacker. Seither ist Butina nicht nur in Haft, sondern auch Thema feuchtzynischer Herrenwitze bei Talkshows: „Zum Abendessen mit Putin und mit Weinstein ins Kino.“

Elektronische Kriegsführung

So sehr auch Skripal und Butina die Wahrnehmung bestimmen. Die Methoden der „old school“ machen nur einen geringen Teil der Spionage aus. Es ist nach wie vor die elektronische Kriegsführung, die derzeit die globale Politik und die Machtkämpfe um die Globalisierung prägt. Wie sehr der Markt floriert, lässt sich allein schon an den Stellenanzeigen absehen, die Spezialisten für die Abwehr von Spionage suchen. Unter „International Espionage“ firmieren Dutzende Stellenanzeigen im Internet, vor allem „Counterintelligence/Human Intelligence“-Analysten, also Datenschützer und Antiterrornetzwerker im besten Sinn. Bis vor Kurzem saß sie und ihre Kollegen von

Mariia Butina

Sie posierte gerne mit Waffen und republikanischen Politikern. Die Studentin mit russischer Abstammung soll bei den US-Republikanern spioniert haben.

Moderne Spionage benutzt die alten Methoden ebenso wie die neuen. Von Honigfallen, Hackerangriffen und der Liebe von Agenten zum Papier: Ein kleines Panoptikum.

Spion 4.0: Netze aus Cyber, Sex und Crime

der Spionage oft in harmlos aussehenden Cyber-Cafés – einer Einrichtung, die Edward Snowden als Horte der Datenbeschaffung auffliegen ließ. Im Jahr 2009 konnten via E-Spionage die Besucher des G20-Gipfels in London perfekt beschattet werden. Die Enthüllung machte ein ganzes Programm neuer Identitäten für US-Agenten notwendig – und führte zu einer auffälligen Häufung von Cyber-Café-Schließungen.

Der Effizienz und Schlagkraft nach scheint China den Vorsprung der russischen und US-Spione längst wettgemacht zu haben. Kenneth Ryan, ein Professor für Kriminologie an der California University, hat entsprechende Berichte der Dienste analysiert und kommt zu dem Schluss, dass Peking ein besseres Netz als Moskau betreibt. Mit involviert sollen auch mehr als 3000 halbstaatliche und staatliche Elektronikfirmen und -konzerne sein – zum Teil auch weltweit anbietende Handyhersteller. Der größte mutmaßliche Coup der Chinesen datiert mit Juni 2015. Da wurde ein Rechner geknackt, auf dem alle persönlichen Daten der US-Regierungsangestellten und ihrer Angehörigen lagerten, insgesamt 22 Millionen Datensätze. Damit hatten die Chinesen nicht nur Adressen und Telefonnummern von Beamten, sondern auch ihre Krankengeschichten, Kontoinformationen oder sexuelle Vorlieben.

Russlands Geheimdienstfolge durch SVR und GRU werden im jüngsten Bericht des FBI zur

„Der Effizienz und Schlagkraft nach scheint China den Vorsprung der russischen und US-Spione längst wettgemacht zu haben. Zu diesem Schluss kommt ein Bericht der California University.“

Beeinflussung der US-Wahlen 2016 im Detail geschildert. Zur herkömmlichen Datenbeschaffung kamen die Beeinflussung von Politikern und der Versuch, Abstimmungen im Kongress zu beeinflussen.

Mord, Liebschaften und Cyber-Crime: Während die Mittel der Spionage mit fortschreitender Digitalisierung immer vielgestaltiger werden, und bei Weitem nicht weniger grausam, ist ein Bereich drastisch im Schrumpfen begriffen. Der des reisenden Agenten unter mehreren Identitäten. Unter biometrischer Gesichtserkennung gibt es keine Verkleidung mehr, Perücken und ähnliches. Und man kann nicht einmal behaupten, man sehe jemandem zum Verwechseln ähnlich.